

der demokratischen Zeitung Adverul gelang es, trotz der starken Ueberwachung, mit Katowski in Cainen eine Unterredung zu ermöglichen. Bei der äußerst strengen Verheimlichung der Affäre ist die Aufregung und die Besorgnis, die sich der Arbeiterchaft sofort bemächtigte, sehr begreiflich. Was zu befürchten war, zeigt deutlich die Aeußerung des „liberalen“ Ministerpräsidenten Bratlanu, dieses Männleins von sehr geringem Geiste und von noch engerem Herz: eher sollte Katowski erschossen werden und er (Bratlanu) von der Regierung zurücktreten, als daß Katowski vor einem Gericht erscheine. Die verbrecherische Absicht der Regierung wurde erkennbarer durch die Absendung von 40 Gendarmen nach Cainen, unter der Führung eines wegen seiner Rohheit berühmten Tschlowniks, dem Bratlanu völlig freie Hand ließ, alle erforderlichen Verfügungen zur Befestigung Katowskis zu treffen, einerlei, auf welchem Wege diese geschehen kann.

Inzwischen gelang es doch der Regierung, im Wege diplomatischer Vorstellungen in Wien und in Budapest, die „befreudete“ Macht zu einem Liebesdienst zu bewegen, und Katowski in Ungarn wieder unterzubringen. Dies geschah natürlich auf Kosten der unterdrückten rumänischen Bevölkerung Ungarns, deren Interessen zu verteidigen die „datorumänische“ Regierung und deren heuchlerische „national“ liberale Kohorte laut und oft vorgibt.

Im Lager der Arbeiterchaft herrscht größte Aufregung. Bei Bedarf werden der Verhaftung Katowskis veranstaltete die Zentralorganisation eine Demonstrationssammlung, in der sie die Haftentlassung und gesetzliche Erledigung der Affäre forderte. Gleichzeitig wurden ähnliche Protestversammlungen auch in andern Städten abgehalten, die die gleichen Forderungen an die Regierung stellten. — Bei der in Jassy veranstalteten Versammlung kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den sozialistischen Arbeitern und der Polizei, sowie der nationalistischen Studentenschaft, die in Rumänien bekanntlich die Hooliganrolle spielt und durch einen Pogrom die Versammlung sprengte. — Montag abend wurden neue Protestversammlungen im ganzen Lande abgehalten. In Bukarest kam es zu einem blutigen Zusammenstoß mit der Polizei. Den das Versammlungslokal ruhig verlassenden Arbeitern wurde von der Polizei mit gezogenem Säbel begegnet, viele wurden niedergemetzelt, es gab viele Verwundete, darunter einige sehr schwer. Das Arbeiterhaus wurde in ein Hospital verwandelt.

Aber noch schrecklicher als diese Missetaten sind die während der Nacht und tags darauf verübten Mißhandlungen der Verhafteten. Dem Redakteur des sozialistischen Blattes Romaniaa Muncitoare, Demeter Marinescu, wurde der Bart abgerissen, mehrere Zähne eingeschlagen und zahlreiche Hautabkratzen am Gesicht beigebracht. Dem Arbeiterssekretär Frimu wurden von den Polizisten mehrere Rippen gebrochen. Der Präsident der Generalkommission der Gewerkschaften, Cristescu, wurde derart fürchterlich mißhandelt, daß er in hoffnungslosem Zustande daniedarliegt. In den Hafensbüden Galatz und Braila haben die Arbeiter zum Protest gegen diese Greuelthaten den Generalkonstreik proklamiert.

Ohne sich durch diese Brutaltäten entmutigen zu lassen, sehen die Arbeiter mit Bewunderungswürdiger Zähigkeit und Entschlossenheit ihren Kampf gegen die verbrecherische Regierung fort. Jeden Tag werden neue Versammlungen abgehalten, und immer größere Massen werden von der Protestbewegung mitgerissen. — Die Bewegung selbst ist im steten Wachsen begriffen. Die Forderungen der Arbeiter sind jetzt nicht nur Repatriierung des Genossen Katowski, auch die Demission des Ministeriums Bratlanu, das im Blute der Bauern angefangen und im Blute der Arbeiter geendet hat, wird gefordert, weiter die Wiederherstellung der Verfassung. Auf dem am letzten Sonntag in Bukarest veranstalteten Massenmeeting haben sich unter andern auch der Direktor des Adverul, C. Milie, und der bekannte Demokrat B. Kopa Iniceanu zum Worte gemeldet. Die Erbitterung der Arbeiter gegen die letzten Brutaltäten der Polizei ist so groß, daß ernste Vorkommnisse zu befürchten sind. Die Proklamierung des Generalkonstreiks über das ganze Land ist von der Zentralorganisation in Aussicht genommen. Es ist dringend notwendig, daß das sozialistische Ausland durch solidarische Kundgebungen die rumänischen Genossen in ihrem schweren Kampfe unterstützt.

Trotzdem fanden sie sich zusammen; von Haus zu Haus ging die Verabredung, und nur verlässige Männer wurden in das Vertrauen gezogen. Einer wußte vom andern, ob er fest standhalte und der gemeinsamen Sache dienen wolle.

Die richtigen Männer kannte man weitem auf Stunden, die Unsicheren waren für alle gezeichnet. Ohne Flugblätter und Aufrufe verständigten sich die Leute, wurden Anhänger und trafen die Auswahl der Männer, welche sie an die Spitze stellen wollten. Am entscheidenden Tage gab es viel Lärm. Die Leute, welche sich zum erstenmal einer politischen Aufregung überließen, hatten noch nicht gelernt, ihre Freude am Erfolge oder ihren Aerger über eine Niederlage zu verdecken.

Der alte Kadmayer in Schachach gab einen offenen Stimmzettel ab und sagte, das Versteckenspielen habe ein Ende, und wer eine Schneid' habe, der müsse sie herzeigen.

In Giebing stellten sich die jungen Burschen vor dem Wahllokal auf und brachten jedem Anhänger des Delan Mey eine Kagenmüßl. Der Hirner von Aufhäuser trant sich einen festen Rausch an und sagte zum Wahlkommissär ihm wär' es das Beste, wenn man gleich über den Adel und die Geistlichkeit einrückte; er wolle schon zuhauen, daß alle am Leben verzagen müßten.

In Zillhofen kam es zu einer Prügelei und in Wiberbach müßten die Schwarzen schleunig aus dem Wirtshause flüchten, weil sie sonst übel gefahren wären. Die Erlbacher blieben ruhiger. Fast alle Stimmberechtigten erschienen; eine halbe Stunde vor Schluß fehlten nur mehr etliche Stimmen zur Volljährigkeit. Das Ergebnis war im voraus nicht sicher; der Hierangel hatte viele Anhänger, und der Pfarrer Baustätter setzte alle Hebel in Bewegung, um ihn durchzubringen. Er ließ sich von seiner Gef-

Marxismus und Darwinismus.

II.

Wie verhält es sich mit Darwin und Marx' Theorien? Was Marx betrifft, so wird jeder die Antwort wissen. Der Marxismus hat so großen Aufschwung genommen, weil er zugleich eine Waffe im Klassenkampf war, nicht nur eine abstrakte Theorie. Der Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie bestand schon vor dem Marxismus. Die Arbeiter mühten sich gegen ihre Lage empor und eine andre Gesellschaftsordnung, wo die Ausbeutung aufgehoben ist, erstrebten. Es blieb aber bei Wünschen, Forderungen und praktischen Kämpfen. Der Marxismus hat der Arbeiterbewegung die theoretische Grundlage gegeben. Marx zeigte, daß sich die Gesellschaft fortwährend im Fluß befindet. Daß der Kapitalismus entstanden war und sich aus ihm eine neue Produktionsweise entwickeln muß. Von diesem Sozialismus, den die Arbeiter früher gefordert und erträumt hatten, zeigte Marx, daß er unvermeidlich war. Dadurch bekam die Arbeiterbewegung eine wissenschaftliche Grundlage. Der Marxismus wurde eine Waffe im Kampfe, denn dadurch waren die Arbeiter viel besser imstande, ihre Forderungen zu begründen. Dadurch wurde außerdem mit den utopischen Vorstellungen, daß der Sozialismus von der Einsicht der Menschen kommen würde, daß er eine Forderung von Recht und Gerechtigkeit sei. Man erkannte, daß der Sozialismus nicht die vollkommene Gesellschaftsordnung sei, sondern nur eine höhere Stufe, daß nicht die Menschen besser sein müßten, um eine bessere Gesellschaftsordnung zu schaffen, sondern daß eine neue Produktionsweise auch die stützenden Ideen ändere. Da begriff man, wie der Kampf um diese Lehre im Vordergrund der geistigen Kämpfe stand. Seine Bedeutung für den Klassenkampf bewirkt, daß der Marxismus in jedermanns Munde ist.

Nun wird man fragen, das wissen wir bereits, aber beim Darwinismus liegt doch die Sache anders. Das ist eine wissenschaftliche Theorie, die gegen den Aberglauben der alten Zeiten hervorgehoben ist. Diese Auffassung ist irrig. Auch der Darwinismus hat einen großen Einfluß bekommen, weil er eine Waffe im Klassenkampf ist. Man bedenke nur, daß die Leute nicht sagen, das ist eine große bedeutungsvolle Theorie, aber ich kann nicht beurteilen, ob sie richtig ist. Nein, es gibt viele Menschen, die vom Darwinismus nicht mehr getrennt haben, als den Namen und doch Partei ergreifen. Da wird gesagt, der Darwinismus hat behauptet, daß die Menschen von Affen stammen, und das darf nicht sein. Auf der andern Seite liegt es nicht viel besser. Man ergreift Partei aus Grünblen, die außerhalb der Sache liegen. Wegen großer gesellschaftlicher Interessen ereifert man sich. Darwins Theorie spielte auch eine Rolle im Klassenkampf, aber in dem der Bourgeoisie gegen die reaktionären Mächte. Die alten feudalen Gewalten beriefen sich auf ihre hergekommenen Rechte, auf die Tradition, die nichts Wirkliches, sondern etwas Heiliges ist, sie beriefen sich auf das göttliche Recht. Nun versteht es sich, daß es in so einem Kampfe auf materielle Machtmittel ankommt, nicht auf Phrasen. Aber die theoretischen Argumente können auch Waffen sein. Man muß erst die moralische und geistige Autorität stärken, ehe man mit den Machtmitteln etwas ausrichten kann. Und das konnte man, wenn man die göttlichen Grundwahrheiten einfach als Lug und Trug nachweist. Wenn es der Naturwissenschaft gelang, alle Erzählungen der Pfaffen zu widerlegen, dann war auch die moralische Autorität der Herrscher gefallen. Der Darwinismus zeigte, daß das Bibelwort, daß Gott alle Tiere geschaffen, unrichtig war, daß sich die Tierwelt entwickelt hatte, und deshalb kam er sehr gelegen.

Daß das Tatsache ist, zeigt sich daran, daß sich in England gar nichts von der großen Volkswegung gegen den Darwinismus zeigte. In einem Briefe an Haeckel beklagt Darwin, daß seine Theorie auf Gleichgültigkeit stöße, daß sich nur ein paar Gelehrte darum bekümmerten. Das lag daran, daß es in England keine Klasse gab, die diese Theorie als Waffe im Kampfe benutzen konnte. Dort herrschte die Bourgeoisie und hatte mit den feudalen Gewalten eine Ueberwindung geschlossen. Daher kommt die große Eifersucht der englischen Bourgeoisie vor der Religion, die bekannte englische Heuchelei. Es gab keine Klasse, die die Notwendigkeit spürte, gegen die Religion Sturm zu laufen, die Massen wurden von der Theorie nicht berührt.

Ganz anders war das in Deutschland. Gerade vor einem halben Jahrhundert, 1850, schickte sich hier die Bourgeoisie an, den Kampf wieder aufzugeben. Damals tobte in Preußen der Verfassungskampf. Die Intelligenz stand voran im Kampfe gegen die reaktionären Elemente und der Darwinismus war eine willkommene Waffe. Als Haeckel aufrat, hatte er einen so gewaltigen Einfluß, nicht weil alles so wissenschaftlich hoch stand, sondern weil diese Lehre in der Aufklärung gegen Junker und Pfaffen verwendet werden konnte. Und das gilt auch für den Rest von Europa, wo sich die Bourgeoisie gegen die Reaktion erhob. Der Klassenkampf der Bourgeoisie wurde aber nicht zu Ende gekämpft. Die staatsrechtlichen Gesinnungen werden in ihr immer stärker, der alte Wein ist immer mehr verwässert worden. Zugleich damit ging eine Aenderung im Standpunkte gegenüber dem Darwinismus vor sich. Immer stärker wurden unter den Kollegen die Zweifel in die Nichtigkeit des Darwinismus. Es traten immer mehr Gegner auf. Immer allgemeiner wurden mythische Tendenzen. Der Zusammenhang zwischen den gesellschaftlichen und geistigen Erscheinungen kommt scharf darin zum Ausdruck, daß derselbe Berliner Professor, der erklärte, daß die Professoren stolz darauf seien, die geistige Wächter der Hofzöllner zu sein, gerade auf die sieben Welt-

räuel auf Grund der Naturwissenschaft hielt. Die Stimmen mehrten sich, die den Darwinismus in Zweifel zichen. Man konnte nicht mehr behaupten, der Darwinismus ist unrichtig, aber man sagte, er läßt viele Probleme unerklärt. Früher hatte man übersehen, daß jede neue Theorie zehn neue Fragen aufwirft, man überließ die Mängel und Fehler der Theorie. Jetzt fand man, daß die eigentlichen Geheimnisse des Lebens nicht geklärt werden. Man fragte, woher kommt die Eigenschaft der Vererbung, die keine nicht anders erklärt werden, als dadurch, daß eine geheimnisvolle Stoffvererbung vorhanden sei. Die Tendenz nach zweckmäßiger Aenderung ist nicht kausal erkannt. Es versteht sich, daß es sich hier nicht darum handeln kann, diese Einwände auf ihre Zweckmäßigkeit zu prüfen, denn das ist allgemein bekannt, daß vieles am Darwinismus war, das durch die Forschung nicht standhält. Einzelnes wird dann näher bestimmt, andres zeigt sich als falsch. So baut sich eine Theorie auf. Auch bei Haeckel hat sich das gezeigt. Worum es sich hier handelt, das ist der Ton, in dem das vorgebracht wurde. Jedesmal, wenn der Darwinismus eine Einschränkung erlitt, wurde das als ein Vortritt des Darwinismus ausgesprochen, weil man wußte, daß der Darwinismus als revolutionäre Lehre gegen die herrschenden Gewalten benützt wurde. Und immer größere Gruppen von Gelehrten traten auf, die von der Vortrittsentwicklung nichts mehr wissen wollten und die sehr froh waren, wenn sie mit jeder neuen Entdeckung sagen konnten, daß alle Behauptungen des Darwinismus zusammenbrechen. Darum sieht man, daß es der Ton ist, der die Musik macht. Die Form, in der die Einwände vorgebracht werden, zeigt die ganze Haltung der Bourgeoisie. Die reaktionäre Gesinnung dieser Klasse bewirkt, daß der ganze Charakter des Darwinismus als unvollständige Lehre in Zweifel gezogen wird, daß man hinweist auf das völlig Unerklärliche und Geheimnisvolle, das hinter den Dingen steckt. So steht es mit der Lehre des Darwinismus und dem Klassenkampf der Bourgeoisie.

Die Bourgeoisie hat sich in ihrem Kampfe gegen die reaktionären Mächte so trefflich des Darwinismus bedient, und deshalb ist es sehr begreiflich, daß sie dieselbe Theorie auch gegen ihren andern Feind, das Proletariat, verwandte. Nicht, weil vielleicht das Proletariat ein Gegner des Darwinismus wäre, denn gerade umgekehrt hatten auch die Vertreter des Proletariats sofort den Darwinismus begrüßt und ihn als wichtigsten wissenschaftlichen Fortschritt neben ihre eigene Wissenschaft gestellt, weil sie gleichsam ein andrer bestättigte. Die Bourgeoisie mühte den Kampf gegen zwei Fronten führen. Sie griff die moralische Autorität der alten Gewalten an, und da versteht sich, daß die Vertreter der Pfaffen und des Junkertums sagten, sei vorsichtig, denn wenn man unsre Autorität angreift, greift man im Grunde jede Autorität an. Ihr braucht auch Autorität, denn hinter euch steht das Proletariat, das wird von der Waffe Gebrauch machen und eure Autorität zu Grunde richten. Da mußte die Antwort sein, daß hat keine Not, denn diese Theorie widerlegt zugleich die Ansprüche des Proletariats. So ist es auch geschehen. Es ist bekannt, daß auf dem Naturforschertag 1878 Bismarck gegen den Darwinismus losging. Und als einen seiner Gründe, warum er unrichtig sei, führte er aus, die Sozialdemokratie, die äußerste Unke, habe schon Fällung mit dem Darwinismus genommen, und wenn mit dieser verderblichen Lehre nicht aufgepaßt werde, würde es kommen, wie es in einem Nachbarlande gegangen sei. Gemeint war die Pariser Kommune. Es heißt, die Lehre ist gefährlich und deshalb darf sie nicht richtig sein. Da sieht man auch die wissenschaftliche Beweismethode dieser Herrn. Haeckel hat geantwortet, nein, gerade umgekehrt wird es richtig, denn der Darwinismus ist eine vorzügliche Waffe gegen den Sozialismus. Er hat da ausgesprochen, daß der Darwinismus den Sozialismus geradezu widerlege, daß der Darwinismus das Beste Wegengeht für gegen den bodenlosen Unfuss der sozialdemokratischen Gleichmacherei. Hier sehen wir den Ton, worauf diese Wünsche eingestimmt sind.

Wir haben gesehen, daß der Darwinismus seinen Gedanken des Kampfes ums Dasein aus der kapitalistischen Gesellschaft geholt hat. Das brauchte man nur umzuwenden und zu sagen, der tierische Kampf ums Dasein beweist, daß der kapitalistische Konkurrenzkampf eine naturgemäße Erscheinung ist. Haeckel hat zuerst in seiner Beweissführung dargelegt, daß sich Darwinismus und Sozialismus wie Feuer und Wasser vertragen, weil die Sozialisten die Gleichheit aller Menschen erstreben und der Darwinismus geradezu nachweist, daß immer größere Ungleichheiten entstehen müssen. Wenn wir den Bau eines niedrigstehenden Tieres vergleichen mit einem hochstehenden Säugetier oder den Menschen, so finden wir eine wachsende Arbeitsteilung. Der Fortschritt der tierischen Entwicklung besteht darin, daß sich die Organe immer mehr differenzieren. Und nun wollen es die Sozialdemokraten gerade umgekehrt machen. Diese Gleichmachererei bedeutet einen Rückfall auf eine niedrigere Stufe. Haeckel betont, daß der Sozialismus demokratischen Charakter hat, während im Gegensatz dazu der Darwinismus als aristokratisches Prinzip zu betrachten ist, denn der Darwinismus predigt die Uudiese der Tüchtigsten. Der sehen wir erst deutlich das Unnatürliche und die Gemeingefährlichkeit der sozialdemokratischen Bestrebungen. Der Sozialismus wird den Konkurrenzkampf aufgeben, und der ist im Grunde nichts andres, als der tierische Kampf ums Dasein. Und da zeigt sich, daß er natürlich und naturgemäß ist, denn er hat zu immer größerer Vervollkommenung geführt. Tatsache ist, daß im Kampf ums Dasein der schlechter Angepaßte zu Grunde geht, die übrigen bleiben. Dadurch wird bewirkt, daß die übrigen immer vollkommener werden. Der Darwinismus hatte nur von den

tigkeit so hinreihen, daß er im Wahllokal aus und ein ging und verschiedene Leute ansprach.

Als zuletzt noch der alte Keimel auftauchte, der über Jahr und Tag krank dahelam lag, wußten alle, daß ihn nur der geistliche Zuspruch zu dieser Kraftanstrengung gebracht hatte.

Und alles half nichts; der Schullerbauer blieb Steger mit neun Stimmen Mehrheit.

„Zum Bürgermeister ist also gewählt Andreas Bist, Defonom von Erlbach.“

„Und ein Wirt hoch!“ schrie der Haberlschneider, „Joan Bessern ham mir no net g'habt.“

„Wellecht waartst du no der Besser g'wen!“ sagte der Hierangel.

„Na, i net; ab du scho gar it.“

„Du derst'n scho lob'n; du bist ja sei Spez'l.“

„Geh hoam, Hierangel! Do verdeant dir niz bet ins! Geh zum Pfarra, nacha könnt's woana mitanand!“

„Do dir lah i mir niz schaffen, du bisch mir g'went, hast g'hört?“

„Geh hoam, du! So dumm waart i net, daß i mir an Zorn a so merk'n lasset.“

„Haberlschneider, der Leh' hat no net g'föhben.“

„So? Hab't's no an Spitaler hinten, weil der alt Keimel it g'langt hat?“

Alle lachten. Der Hierangel drängte sich durch die Umstehenden und ging zornig auf die Straße.

Der Teufel soll alles holen und den Schuller zuerst! Der ihm überall in den Weg trat. Bürgermeister oder nicht, da lag ihm nicht so viel daran. Aber daß er wieder gegen den verspielte! Und daß der sich groß machen durfte!

„Was willst?“ fuhr er den Geitner an, der ihn bei seinem Hause erwartete.

„Niz will i, grüß Gott sag' i.“

„G'Good, und lah ma mein Ruah!“

„No, no! Jetzt fahrt net glei oben auf!“

„I muach dir vielleicht Dank' sch' sag'n, weil's den Epikhuam zum Bürgermoasta g'macht hab't's? Den ganz schlech'n!“

„Über i net; dös waart du guat.“

„Ja, du net! Und ös alle net! Was is denn nacha mit mein Geld? Wann gibst mir denn dös zrud?“

„Heut' net, weil i's net hab'; a bissel werst scho no wart'n kinna.“

„Na, i mag nimma. I will mit Joan Erlbacher niz mehr g'toa ham. I will mei Geld, und firtl!“

„Dah amal g'scheidt mit dir zed'n; deine Freund' soll't do scho kenna!“

„I brauch Joan Freund.“

„So muacht d'as macha! Weil's dir jetzt net 'nausganga is, waart gar Joana mehr was. Wer is denn am anangd'loffen für di, und hat g'zedt für di?“

„Koa schlechte Arbet zahlt ma'r it.“

„Dös is a schlechte Arbet, wenn der ander a paar Stimma mehr hat! De härt' er net kriagt, wann jetzt net de G'schicht mit'n Bauernbund waart.“

„Dös is mir wurscht! Wo mir aus is der Schuller Bürgermoasta oder net, Dös bekümmert mi durchaus gar niz mehr.“

„Dah auf, der Pfarra hat zu mir g'sagt, du sollst morg'n nach der Mess' zu eahm aufi kemma.“

„I brauch niz vom Pfarra!“

„I glaab, er hat was im Sinn. Mir hat er's it g'lagt.“

„I lah mi auf gar niz mehr ei.“

„Dös brauch't's ja net. Werst scho hör'n, was er sagt, und hal's dir it paßt, off allaweil g'rudstest.“

„I glaab's net, daß i 'naufgeh.“
(Fortsetzung folgt.)

Waffenstücken gerichtet. Wenn man aber einmal von Kampf redet, dann könnte man sagen: die Tüchtigsten, noch einige Schritte weiter nützte man sie: die Besten. Die Besten bleiben im Kampfe übrig, die Schlechten gehen zu Grunde. Das man eine schärfere Bekämpfung des Konkurrenzkampfes gehört? Nicht nur, daß hier ist geradezu bewiesen, in höherem Maße notwendig, sondern darüber ist geradezu bewiesen, daß dieser Kampf notwendig ist. Immer mehr müssen die, die unter dem Durchschnitt stehen, verschwinden. Das muß zur Folge haben, daß das Niveau immer mehr in die Höhe geht. Im Gegenteil muß, wenn der Kampf aufhört, der Durchschnitt der Menschen immer mehr zurückgehen. Es ist zwar zu beklagen, daß die Schwachen dabei zu Grunde gehen. Man kann sich dagegen aber nicht mehr empören, wenn man sieht, daß das notwendig ist. Man kann es nicht ändern, und da es natürlich ist, muß man einsehen, daß es gut ist. Die Däuel in Deutschland, hat sich Herbert Spencer in England geäußert. Der hat die Theorie des bürgerlichen Individualismus auf den Darwinismus aufgebaut. Er hat ausgeführt, daß die einzelnen Individuen einen Kampf führen, dessen Resultat ist, daß die Besten, Stärksten und Kräftigsten sich behaupten und die Schwachen und Untauglichen zu Grunde gehen. Dadurch erhält sich eine kräftige Rasse. Unter den milden Klagen kommen keine Klagen vor, weil die Untauglichen ausgeerntet werden. Ganz anders bei den Menschen. Die Krankheiten kommen daher, daß alle Schwachen künstlich am Leben gehalten werden. Kräfte und Organen bemerken sich zwar, die Beschaffenheit zu verbessern, doch zeigt sich, daß ohne den Kampf ums Dasein der Durchschnitt der Rasse immer mehr zurückgeht. Nun sagt Spencer, man könne den Kampf nicht ganz auslösen lassen. Das Mittel habe auch sein Recht, aber das Feinde, das man zu mildern glaube, werde, wenn man die gesamte Rasse der Menschen wechsele, nur größer. Die ganze Rasse wird schwächer und dadurch werden viel mehr Feinde in die Welt gebracht, als wenn man das zu Grunde gehen ließe, was sich nicht halten kann.

Da haben wir den Darwinismus als bürgerliche Theorie und Waffe gegen den Sozialismus. Man kann aber leicht erkennen, daß diese Leute die sozialistische Gesellschaft nicht kennen und die kapitalistische ganz falsch darstellen. Die Gleichheit der sozialistischen Gesellschaft ist nicht die Gleichheit, die durch die Arbeitsteilung aufgegeben wird. Das ist der Fehler, daß die bürgerlichen Theoretiker die Klassenhebung mit der Arbeitsteilung gleichsetzen. Aber wie steht es mit dem Konkurrenzkampf? Wir sehen dann gleich, daß dieser Kampf nur unter den Kapitalisten herrscht. Die Arbeiter treten nicht mit ihnen in Konkurrenz. Und dieser Kampf zeigt sehr viel Uebereinstimmung mit dem tierischen Kampf ums Dasein. Aber der Unterschied ist, daß das Tier ihn mit seinen körperlichen Vollkommenheiten führt, bei den Kapitalisten gibt es die nicht, von geistigen und moralischen Vollkommenheiten gar nicht zu reden. Da wird gekämpft mit geliehene Waffen, mit dem Geldbesitz. Nicht der Gekämpfte, sondern der Reichere trägt den Sieg davon. Das kann ein körperlich verkommener Mensch sein, wenn er viel Geld hat, besiegt er die Konkurrenten, die körperlich, geistig und moralisch hochstehenden können. Der Arbeiter unterliegt im Kampfe mit dem Kapitalisten nicht, weil er zum Kampfe untauglich oder untüchtig wäre, sondern weil seine Arbeitskraft schlecht entlohnt wird. Deshalb sterben die Kinder der Arbeiter viel früher, als die der Bourgeois.

Hier flücht man, daß der genaue Vergleich, der oberflächlich so schön aussieht, gar nicht stimmt. Im Grunde genommen bedeutet die Anwendung des Darwinismus auf die Gesellschaft nicht nur eine Verteidigung des Kapitalismus, sondern sie sagt auch, daß in der Welt Macht Recht ist. Es ist die Theorie des brutalen Unternehmertums mit dem Leitfaden, daß der Erfolg die größte Tugend beweist. Wenn man diese Tatsache wirklich als Grundsatz der Gesellschaft proklamiert, dann muß der brutale Kapitalismus als beste Weltordnung anerkannt werden. Dagegen sind nicht nur die Sozialdemokraten aufgetreten, sondern auch die Sozialreformer, die durch kleine Verbesserungen die Empörung der Arbeiter beschwichtigen wollen. Diese haben sich auf andre Argumente berufen und darin werden sie von eifrigen Sozialisten unterstützt. Sie sagen, daß der Fortschritt ein moralischer Fortschritt sein muß. Und was haben wir? Gerade wer noch am Nichtsstand vorübergeht, ist der Vollkommenste. Weil in dem Kampfe die moralisch Besten zugrunde gehen, deshalb muß er aufhören. Sie sagen: Der Sozialismus macht kein Ende mit dem Kampf ums Dasein. Er bewirkt gerade, daß er in die rechten Formen kommt. Im Sozialismus kämpfen wieder die körperlichen Anlagen miteinander. Der Weltbesitz, der jetzt den Kampf beherrscht, hat dann aufgehört. Der Sozialismus ist die Gesellschaftsordnung, die am besten mit dem Darwinismus übereinstimmt.

Auch diese Ausführungen kann man verstehen, wenn wir auch nicht damit übereinstimmen, daß man den Sozialismus als naturgemäße Gesellschaftsordnung betrachtet. Es geht nicht an, daß man den Darwinismus auf die gesellschaftlichen Verhältnisse überträgt, man kommt sonst zu den verheerendsten Resultaten.

Wir haben hier Marxismus und Darwinismus in eine Parallele gestellt und ihre wissenschaftliche Bedeutung veranschaulicht. Wir haben gesehen, wie beide auf den Klassenkampf einwirken, und die gewaltige Bedeutung erkannt, die daraus folgt. Und dann haben wir gesehen, daß alle Versuche, die eine Theorie auf dem Gebiete der andern zu verwenden, verfehlt sind. Und nun werden wir sehen, daß sie beide trotzdem auf derselben Grundlage beruhen und doch schliesslich miteinander harmonieren und eine Einheit bilden.

Bewerkschaftsbewegung.

Stallschweizerelend.

Die Stallschweizer, die in fast allen Großstädten in den zahlreichen Molkereien und auf Gutsböden des platten Landes beschäftigt werden, sucht der Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter zu organisieren. Wie notwendig gerade in diesen Kreisen eine auf moderner Grundlage errichtete Organisation ist, das geht aus mehreren Aufzügen hervor, die der Vorstand des Verbands der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter an alle im Schweizerberuf beschäftigten Personen richtet. Selten erfordert, so heißt es da, ein mit der Landwirtschaft zusammenhängender Beruf so viel Arbeitskraft, wie gerade derjenige des Schweizers. Vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht hat der Schweizer im Dienste des Molkereibesizers oder Gutsheeren sich zu mühen und zu plagen. Und wie ist die Bezahlung für eine solche aufreibende Arbeit? Die Bezahlung des Schweizers, sei er nun Ober- oder Unterschweizer, Freischweizer oder Unterschweizer, ist in ganz Deutschland, in Städten und auf dem Lande, eine geradezu jämmerliche. Dazu kommt noch, daß der Schweizer gezwungen ist, bei seinem Arbeitgeber zu wohnen. Selbstverständlich nicht in der Wohnung des Besitzers; dieser weist dem Schweizer vielmehr einen Kellerraum im Stall, im Keller oder in irgendeiner Kumpellammer zum Aufenthalt an.

Dabei steht der Schweizer Tag und Nacht unter der Aufsicht des Gutsheeren oder Molkereibesizers. Argwöhnisch wacht dieser über jeden Schritt des bei ihm Beschäftigten. Schwere Tagelöhne und schwere

Arbeiter von den Unternehmern werden die Schweizer von privaten Stellenvermittlern, die fast sämtlich unter einer Decke mit den Molkereibesizern und Gutsheeren stehen, mit Vorliebe ausgebeutet. Kein Schweizer kann irgendeine Arbeitsstelle erhalten, ohne daß er einem dieser Stellenvermittler den Tribut entrichtet. Je schlechter die vermittelte Stelle ist, desto schneller kommt der Schweizer wieder zu dem Vermittler, um sich eine neue Stelle nachweisen zu lassen. Ja, die Stellenvermittler haben sogar, wie es in einem der Aufzüge des genannten Verbands heißt, seit einigen Jahren sogenannte Schweizervereine gegründet zu dem Zwecke, die Schweizer recht ungetrenntlich an sich zu fesseln, um ihre eignen Einnahmen zu steigern.

Ein weiteres Unrecht wird den Schweizern durch die geltenden gesetzlichen Bestimmungen angetan, die es ihnen zum großen Teil unmöglich machen, auf dem Wege der Arbeitseinstellung sich bessere Arbeitsverhältnisse zu erzwingen. Der größte Teil der Schweizer ist dadurch wehrlos den Gutsheeren preisgegeben.

Der Vorstand des Verbands der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter ruft deshalb die bedrückten, ausgebeuteten und entrechteten Schweizer auf, sich einer modernen Organisation, nämlich dem genannten Verbands, anzuschließen, in dem sie allein erfolgreich für Verbesserung ihrer elenden Lage, für Gleichberechtigung und menschenwürdiges Dasein kämpfen können. Dann haben sie es auch in der Hand, sich ihre Arbeitsvermittlung selbst einzurichten und sich somit nicht nur von dem Zwange der Unternehmer, sondern auch von demjenigen der Stellenvermittler freizumachen.

Leipzig und Umgebung.

Zur Lage der Fensterputzer.

Ist in den letzten Jahren die wirtschaftliche Lage der deutschen Arbeiter infolge der schweren wirtschaftlichen Krise an und für sich schon traurig, so ist sie jetzt nach dem Inkrafttreten der neuen Steuern fast unerträglich geworden. Arbeitslosigkeit, Armut und Elend der Arbeiter erschweren den Gewerkschaften ihre Tätigkeit erheblich, so daß das Unternehmertum die Hungerpeinliche ungestraft über den Köpfen seiner Arbeitssklaven schwingen kann. Was klammern sich solche Unternehmer um Recht und Gesetz oder gar um frühere tarifliche Bestimmungen, wenn sie nur ihrer Profitgier fröhnen und innerhalb recht kurzer Zeit reich werden können. Gewissenlos beutet man die schlechte und bedrückte Lage der Arbeiter aus und läßt sich beim Eintritt im Arbeitsverhältnis von den hungernden Arbeitern unterzeichnen, die nicht nur jedes menschliche Gefühl ausschließen, sondern auch gegen die guten Sitten verstoßen. Auf wessen Seite die Macht, auf dessen Seite das Recht!

So denkt auch ein Teil der Inhaber von Fensterreinigungsanstalten in Leipzig. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Fensterputzer in Leipzig waren bis Mai 1908 tariflich geregelt. Seine weiteren Tarifabschlüsse machte die wirtschaftliche Krise sowie das prophanhafte Verhalten der Unternehmer in dieser Branche unmöglich. In der tariflosen Zeit sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse immer schlechter geworden, so daß es ausreicht, als erzielten einzelne Firmen für die schlechtesten Verhältnisse noch obenhin eine Prämie.

Die Fensterreinigungsanstalt Germania (Inhaber Franz Ziemle), hier, Mittelstraße, hat in dieser tariflosen Zeit die Arbeitszeit ihrer Arbeiter auch wesentlich verlängert. Ein Bild auf die Entlohnung zeigt uns aber noch ein viel schlechteres Bild. Nach dem Tarif 1906 bis 1908, betrug der Lohn für alle ein Jahr in diesem Berufe tätigen Arbeiter 24 Mk. pro Woche, der noch 6 monatlicher Tätigkeit auf 28 und nach einjähriger Tätigkeit im Betriebe auf 30 Mk. erhöht und ohne Abzug der Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge ausbezahlt wurde. Herr Ziemle, der früher selber Lohnarbeiter war, zahlt den meisten von seinen Arbeitern, jedenfalls weil die Lebensmittel teurer geworden sind, einen Wochenlohn von sage und schreibe 21 Mark, wovon er die Beiträge für Kranken- und Invalidenversicherung noch abzieht. Ohne daß die Arbeiter Gelder zu kassieren haben, behält dieser Unternehmer von obigen Hungerlohn auch noch pro Woche 1 Mark Kautions inne, so daß diese Arbeiter mit 10 Mark und einigen Pfennigen am Wochenschluß nach Hause gehen müssen. Bieweil der Abzug einer Kautions in solchen Fällen gesetzlich zulässig ist, wollen wir nicht unterlassen, unterlassen können wir aber nicht, darauf hinzuweisen, daß durch Kautionszwang schon mancher Arbeiter von gewissenlosen Unternehmern um seine sauer verdienene Groschen gebracht wurde. Die andern Mißstände in diesem Eldorado wollen wir ein andermal beleuchten. Für heute wollen wir nur noch anführen, daß sich in den letzten Jahren ein erheblicher Rückgang des Verbrauchs der allernützlichsten Lebensmittel gezeigt hat, dessen Ursache in solchen ungeheuren und unverantwortlichen Lohnreduktionen zu suchen ist.

Alle Geschäftsleute und auch die, die ihre Schaufenster von der Fensterreinigungsanstalt Germania (Inhaber Franz Ziemle) putzen lassen, klagen über schlechten Geschäftsgang, dessen Ursache sie sich nicht erklären können. Wenn nun jetzt jeder Arbeiter pro Woche 6 bis 7 Mk. weniger verdient und somit weniger ausgeben könnte, wie es bei Herrn Ziemle der Fall ist, wäre der Geschäftsgang noch schlechter. Durch dieses Beispiel ist des Rätsels Lösung gefunden.

Deutscher Zentralverband der Maurer, Zentralführung Leipzig.

Erdbarbeiterstreik am Wasserleitungsbau in Brandis. Die Erdbarbeiter am Wasserleitungsbau in Brandis haben die Arbeit eingestellt. Anfänglich wurde für den ausgeführten Kubikmeter Erde 60 Pfg. gezahlt, wobei schon nichts verdient werden konnte. Jetzt wurde der Akkord auf 45 Pfg. gekürzt und nur 15 Pfg. für das Inversen gezahlt. Die Erdbarbeiter haben deshalb die Arbeit niedergelegt.

Achtung, Bauarbeiter! Die Sperre über den Bau von Weber u. Gruener in Zwenkau ist aufgehoben. Zentralverband der Maurer, Filiale Zwenkau.

Deutsches Reich.

Zum Bergarbeiterstreik in Mansfeld.

Nach den Maschinengewehren der Landfriedensbrüche.

Den Mansfelder Bergleuten, die es gewagt haben, in einem Rechtsstaat ihre gesetzlich garantierten Staatsbürgerrechte zu fordern, soll kein Vermutungsstrafverfahren in Leidenstrafe erspart bleiben. Nach den aufgeführten Maschinengewehren kommt jetzt der Staatsanwalt und fährt das schwere Geschütz des Landfriedensbruchsparagrafen gegen die reichstreuen Bergarbeiter auf, die am 21. Oktober in Pretzendorf die Streikbrecher verhaftet haben sollen. Seit mehreren Tagen sind in Pretzendorf fortgesetzt Verhaftungen und hochmütige Verbote statt, und schon sind 8 bis 10 Mann in Untersuchungshaft, die sich des Landfriedensbruchs schuldig gemacht haben sollen. Einer, und zwar derjenige, der am 21. Oktober dem reichstreuen Streikbrecher, der einer Frau ins Gesicht schlug und dann einen Dolch zog, den Dolch abgenommen und dem „mühsamen Element“ eine Ohrfeige verfehlte, hat schon seit dem 28. Oktober in Halle, während der Streikbrecher, der den Streik provozierte, der Menschen niederzuknien drohte, nach deutschem Recht und deutscher Ordnung heute noch frei herumläuft.

Da am 21. Oktober, dem Tage der „Revolution“, wie der Herr Landrat v. Paffel seinen Auslauf charakterisiert und aus dessen Anlaß vier Garnisonen alarmieren ließ, keine Verhaftungen vorgenommen worden sind, noch Namensfeststellungen gemacht wurden, müssen sehr nachträglich diejenigen herausgefunden werden, an denen mittels Landfriedensbruchsparagrafen ein Exempel statuiert werden soll. Der Staatsanwalt will anscheinend noch nachträglich die Wichtigkeit jener amtlichen Angaben, daß ganz Pretzendorf sich im Aufruhr befindet, sowie die Notwendigkeit der Militärheranziehung beweisen, indem ein paar Leute, die kaum groben Unfug verübt haben, als Landfriedensbrüche auf Monate ins Gefängnis gesperrt werden. Leute, die bei dem Tumult gar nicht zugegen waren, werden zum Verhör geschleppt und sogar verhaftet, bis sie ihr Nichtnachweisen können. Selbst gegen die Jungen wird mit unmenschlicher Strenge vorgegangen. Ein alter Knappschäftskavalier, Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens und Besitzer des Ehrenschützen — silberne Uhr — für 20jährige, treu geleistete Dienste bei der Gewerkschaft, mußte am 4. November auf das Polizeiamt kommen, wo er über die Vorgänge am 21. Oktober Auskunft geben sollte. Und als er das nicht konnte, weil er nichts davon gesehen hatte, wurde er sofort verhaftet! — So arbeitet nun die „Mühle der Gerechtigkeit“ dort, wo die Maschinengewehre zurückgezogen sind, um das ganze Nachtstück zum Schutz des einen mächtigen Mansfelder Gesehensverwalters zu verhüten. — Kein Mensch ist an Leib und Eigentum geschädigt worden, die Ruhe ist durch nichts ernstlich gestört worden, und das Militär war nicht notwendig. Möge die Staatsanwaltschaft aus Dettstedt ein zweites Libano zu machen versuchen, das, was sie will, erledigt sie nicht, sondern nach der Empörung, die diese sonst so reichstreuere Bevölkerung beim Anblick der scharf geladenen Gewehre, der aufgespannten Seitengewehre und der Maschinengewehre erlitten hat, wirken Landfriedensbrücheurteile wie Höllestein an einer offenen Wunde! Wie ist in Deutschland einer Arbeiterschaft durch die Staatsgewalt der väterländische Dusek so gründlich ausgetrieben worden, wie den reichstreuen Knappen in Mansfeld.

Die Abwanderung aus Mansfeld hat begonnen. Am Montag (8. November) sind 150 Mann in einem Trupp abgefahren, während außerdem nach großen Städten kleinere Trupps, nach Berlin 22 Mann, nach Magdeburg 8 Mann, einige nach Westfalen, abfahren, so daß im ganzen am Montag an 200 Mansfelder Knappen ihrer Heimat Abschied haben. Weitere Flüge werden im Laufe der Woche noch folgen, da die Streikleitung hofft, für 1700 bis 2000 Mann Arbeit und Unterkunft zu finden. Die Abwanderung drängt auf Abwanderung. Im ganzen haben sich zur Abwanderung bis jetzt 1354 gemeldet, aber immer noch lausen neue Meldungen ein.

Die Tabakarbeiterbewegung in Füssenwalde ist beendet. Ein von dem angesehnen Einigungsamt gemachter Einigungsvorschlag, in dem der von den Arbeitern zuletzt geforderte Lohn von 8.75 Mk. Anerkennung gefunden hat, und die Einstellung aller Ausständigen aufgegeben wurde, fand die Zustimmung der vereinigten Zigarrenfabrikanten und der Tabakarbeiterverbände. Am Dienstag, den 9. November, erfolgte die Aufnahme der Arbeit.

Der kaum geschlossene Friede in der Schuhindustrie des Offenbach-Frankfurter Gebietes droht in die Brüche zu gehen. Am 6. November kündigten die Zuschneider der Firma B a l l e r s t e i n zum 13. November, weil ihnen keine Zulage gewährt wurde. In vier anderen Fabriken Offenbachs waren genügend Zugeständnisse gemacht worden. Die Firma erließ darauf am Montag einen Anschlag, in dem sie ihren sämtlichen Arbeitern zum 15. November kündigte. Es kommen bei dieser Firma über 500 Arbeiter in Betracht. Bei einer anderen Firma, der Schuhfabrik H e r m a n n L e p m a n n haben am Dienstag Morgen die Zuschneider die Kündigung eingereicht. Falls eine Einigung nicht erzielt wird, dürfte es zu einem schweren Kampfe kommen. Bichtig ist deshalb streng fernzuhalten!

Ausland.

Zum Kampf in Schweden.

Im Reichstagsgebäude zu Stockholm sitzen seit Donnerstag die Vertreter der Arbeiter und Unternehmer zusammen, um über den Friedensschluß zu beraten. Ueber den Stand der Verhandlungen wird jetzt aus Stockholm berichtet:

Stockholm, 10. November. Nach vielen, anfänglich fast hoffnungslosen Ueberlegungen haben die von der Regierung vorstellten Vermittlungsmänner gestern einen Einigungsversuch in der Richtung der Einigung des Streiks vorgelegt. Wie die Streikenden sich dazu stellen werden, weiß man noch nicht, hofft jedoch auf ein Entgegenkommen beider Parteien.

Dah es bisher noch nicht zum Friedensschluß kam, lag schließlich an den Unternehmern. Scheitern auch die neuen Verhandlungen, so nur an der Härtnacktheit der Scharfmacher, die ihren Perzentstandpunkt durchzusetzen wollten.

Der große italienische Gasarbeiterstreik.

Seit dem 2. November sind die Gasarbeiter der Union des Gas in Ausstand getreten, der die Werke Mailands, Genuas, Sampierdarena, Alexandrias und Nodenas gehören. Hauptanlaß des Streiks ist die Langsamkeit, mit der das ständige Schiedsgericht über die ihm von der Arbeiterschaft vorgelegten Fragen entscheidet. Durch den Ausstand ist in den betroffenen fünf Städten die Straßenbeleuchtung fast ganz aufgehoben. Die Gasgesellschaft, die außerhande ist, ihren Verträgen mit dem Stadtverwaltungen nachzukommen, möchte den Streik als höhere Gewalt betrachtet sehen; die Kommunalverwaltungen scheinen aber von dieser Auffassung nichts wissen zu wollen. Die Kommunalverwaltung von Alexandria hat der Gesellschaft Defakant gegeben, daß sie für jede nicht angezeigte Laterne eine Geldstrafe verhängen würde. Qualifizierte Arbeiter, die sich zu Streikbrecherdiensten hergeben, sollen aus England und aus der Schweiz in Mailand eingetroffen sein. Aus italienischen Landorten heranzugewogene Streikbrecher, 100 an der Zahl, verweigerten den Eintritt in die Gaswerke, als sie erfuhren, daß ein Streik vorlag. Die Zurücksendung in den Heimatort erfolgte auf Kosten der Gasgesellschaft.

Zum Streik der australischen Bergleute.

Mehrere Arbeitervereinigungen haben die Vertreter der Kohlenminen zu einer Konferenz ein, auf der den Beschwerden der Arbeiter abgeholfen werden soll. Wenn die Konferenz bis zum 18. November nicht zustande kommt, wollen die Arbeitervereinigungen die Einstellung der gesamten Bevölkerung von Handelsgütern empfehlen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Dresden, 10. November. Als 2. Vizepräsident des sächsischen Landtages wurde Bär (frei.) mit 37 von 73 Stimmen gewählt. Die Majorität betragt also 1 (in Worten eine) Stimme. Bär nahm die Wahl tiefgerührt und dankend an.

Petersburg, 10. November. Für der vom verstorbenen Fürsten Wladimir verwaltet gewesenen Penzonskaste der Offiziere wurde ein Defizit von 150 Millionen festbestimmt. Die Regierung ist bemüht, die Angelegenheit zu verheimlichen und hat für momentane Zahlungen mehrere Millionen zur Verfügung gestellt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Friedrich Müller in Borsdorf-Beipiza. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft. Diese Nummer umfasst 14 Seiten.